

ing!

rgung

50, 32

39, 45

78, 98

8. 110.

58, 86

48, 57

78, 86

0, 160

54, 72

5, 1250

50, 34

0, 1850

nfreie
mäntel

achung.

erscheint ein neuer
revisionsbezielt Han-
zum Preise von
aben verkauft wird.

ember 1916.
ndirektion.

Diplom-
ingenieur

elegant
liertes Zimmer
nehmen Haus.

pflegung erwünscht.
gebote unter Nr.
an die Geschäfts-
dieser Zeitung.

ontoristin,

en Buchhaltungsarbeiten
ut, in Stenographie und
neuschreiben bewandert,
überweitig Stellung.
Angebote u. D. M.
an die Geschäftsst. d. Z.

msen
Wasser.

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/3 Jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild“, 30 Pf. mehr. Preis der 1 spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhäusen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabel und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 280

Herford, Mittwoch, den 29. November

1916

Bethmann Hollweg.

Am heutigen Tage kann der Reichskanzler von Bethmann Hollweg auf 60 Jahre seines Lebens zurückblicken. Es ist nicht die Zeit danach, Feste zu feiern, aber der Tag darf auch nicht vorübergehen, ohne des Kanzlers dieses Weltkrieges zu gedenken. Herr von Bethmann Hollweg ist die geschichtlich bedeutendste und verantwortungsvollste Aufgabe zugefallen, die jemals ein Staatsmann übernehmen mußte. Er muß die Geschichte des von Feinden umstellten Deutschen Reiches leiten, und in gewissenhafter Pflichterfüllung versteht er sein schweres Amt. Wohl gibt es Kreise, die mit Bethmann Hollwegs Amtsführung nicht einverstanden sind — aber welcher Kanzler des Deutschen Reiches hätte kein Widerlächer gehabt? —, doch niemand wird anzweifeln wollen, daß Herr von Bethmann Hollweg den ersten Willen hat, nur allein Deutschlands Wohl und Größe zu dienen.

Des Kanzlers Name wird mit der Geschichte dieses Weltkrieges auf ewig verknüpft bleiben. Wir alle wissen, daß der Kaiser sowohl wie sein Kanzler bis zur äußersten Grenze des Möglichen gegangen sind, um den Krieg zu verhüten, ja, wir wissen auch, daß Herr von Bethmann Hollweg vor dem Kriegsausbruch sich sogar eifrig dem Gedanken einer Verständigung mit England hingegeben hat. Schwer ist die Bürde, die auf ihm lastet, aber überblickt man die Reihe der Staatsmänner in dem Lager unserer Feinde, so wird man nicht einen finden, der seine Bürde mit solcher Würde trägt, wie Herr von Bethmann Hollweg. Er ist auch ein ungemein klarer Kopf, der seine Absichten in scharfer Umriß, aber nüchterne Sätze zu kleiden weiß. Bethmann Hollweg schreckt vor den heftigsten Angriffen nicht zurück, er sagt unumwunden seine Ansicht über die Lage und hat sich bisher von jeder Schönfärberei ferngehalten. Auch die klare Aussprache seiner Absichten und die bewußte Herbeiführung einer Klärung der Ansichten im Reichstage hat ihm die Sympathien vieler erneut eingetragen. Der große Ernst der Auffassung, das tiefe Verantwortungsgefühl und die selbst von den Feinden anerkannte Ehrlichkeit des Willens zeichnen Bethmann Hollwegs Kriegswort aus.

Wenn auch zugestanden sein mag, daß Herr von Bethmann Hollweg nicht immer eine ganz geschickte Hand gehabt hat, soviel aber steht fest, daß er Gewissenhaftigkeit, Besonnenheit und Entschlußkraft in sich vereinigt, und daß keinerlei Verneinung dafür vorhanden ist, daß Deutschland unter einem anderen als Bethmann Hollwegs Leitung in diesem Weltkriege besser gefahren wäre. Unerschütterlich fest glaubt der Reichskanzler von Bethmann Hollweg an den Sieg der deutschen Waffen, und daß es ihm beschieden sein möge, einen solchen Sieg, einen deutschen Frieden bald herbeizuführen, ist der Wunsch aller Deutschen am heutigen Tage.

Deutsche Luftangriffe auf England.

Wie, Berlin, 28. November. (Amtlich.) In der Nacht zum 28. November haben mehrere Luftschiffe Hoch- und Industriebetriebe Mittelenglands mit gutem Erfolg mit Bomben belegt. — An verschiedenen Orten konnten Brände beobachtet werden. Die Gegenwirkung war außerordentlich stark. Ein Luftschiff ist der feindlichen Abwehr zum Opfer gefallen und in der Nähe von Scarborough abgestürzt. Ein zweites ist nicht zurückgekehrt, so daß mit seinem Verlust zu rechnen ist. Die übrigen Luftschiffe sind zurückgekehrt und gelandet. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Zum Streifzug der deutschen Seejägerkräfte.

Berlin, 28. Nov. Das bei dem Streifzug in der Nacht vom 26. zum 27. November berentete englische Beobachtungsfahrzeug war der zum Minenjagdendienst tätige Fischdampfer „Kaval“. Die Besatzung gehörte zur „Kaval-Kaval“-Meersee.

Der Vormarsch der Armeen Madajen und Falkenhayn.

Berlin, 28. Nov. Der „L.A.“ meldet aus Malmö: Der Kriegskorrespondent der „Kaval“ dröhrt aus Jassy, daß die ersten Reiterpatrouillen der Armeen Madajen und Falkenhayn in der Nähe von Salscia zusammengekommen sind und die Verbindung hergestellt. Die Armeen Madajen und Falkenhayn der Armeen Falkenhayn sind bereits im Anmarsch auf die Stadt Nojiori de Bede festgestellt worden.

Einpruch Österreich-Ungarns gegen den Bierverband.

Wien, 28. Nov. Gegen das Vorgehen der Entente gegenüber den am griechischen Hof beglaubigten Gesandten Österreich-Ungarns und seiner Verbündeten erhob die österreichisch-ungarische Regierung bei den Regierungen Frankreichs, Großbritanniens, Italiens und Russlands Protest, wozu den Regierungen der verbündeten und neutralen Staaten Mitteilung gemacht wurde. Die deutsche Überetzung des Protestes lautet:

Die österreichisch-ungarische Regierung erfährt, daß der französische Botschafter der vereinigten Seejägerkräfte der Entente in den griechischen Gewässern unter Androhung der Gewalt des österreichisch-ungarischen Gesandten in Athen und die dortigen diplomatischen Vertreter der mit Österreich-Ungarn verbündeten Staaten und das Personal der Gesandtschaften und Konsulate zwang, Griechenland zu verlassen. — Dieser Gewaltakt, wodurch die Zahl der von den Ententemächten im Laufe des Krieges begangenen Verletzungen des internationalen Rechtes eine neuerliche Erhöhung erfährt, zeigt mit voller Deutlichkeit, daß diese Mächte die heiligsten Grundsätze des Völkerrechts ohne Unterlass mit Füßen treten. Die österreichisch-ungarische Regierung protestiert auf das entschiedenste gegen das geschilderte Vorgehen, das eine Verletzung des Grundsatzes der Unverletzlichkeit der Gesandten und ein Verstoß auf die souveränen Rechte eines neutralen Staates darstellt.

Athen, 28. Nov. Die „Athen. Ztg.“ meldet aus Athen: Was die gegenwärtige Forderung der Entente auf Auslieferung der militärischen Rüstung des Landes betrifft, so sind der König und die Regierung entschlossen, diese um keinen Preis zuzugeben.

Die Wirren in Griechenland.

Ill. London, 28. Nov. Ueber die Maßnahmen, die die königlichen Offiziere getroffen haben, um die Reservisten zu organisieren und sich dem Versuch des Bierverbandes, Griechenlands Kriegsmaterial gewaltsam an sich zu reißen, mit bewaffneter Hand zu widersetzen, wird dem Daily Telegraph aus Athen gemeldet: Die Häuser der Benizelos sind mit einem roten Kreis bezeichnet worden. Es wird, so sagt der Korrespondent, geradezu eine Bartholomäus-Nacht inszeniert. In Larissa zogen

schon am Sonntag Reservisten mit Revolvern und Gewehren bewaffnet durch die Straßen der Stadt und schossen auf die bezeichneten Gebäude. Einige Fenster von Häusern, in denen Anhänger von Benizelos wohnten, wurden zertrümmert. Die Gendarmerie und Polizei verhielt sich ruhig und griff nicht ein. Ein Zug mit Waffen, die dem Armeekorps gehören, das nun nach dem Peloponnes verlegt worden ist, wurde in Athen angehalten. Die Gewehre wurden von den Reservisten beschlagnahmt, welche damit bewaffnet durch die Straßen zogen.

Personenwechsel in Rumänien?

Frankfurt a. M., 28. Nov. Nach Meldungen aus Rom steht ein tiefgreifender Personenwechsel in der politischen und militärischen Leitung Rumäniens bevor. Brătianus Stellung gilt als erschüttert, da seine Regierung durch ungenügende Vorbereitung des Krieges, falsche Auswahl der Befehlshaber und Billigung des verheerenden Feldzugsplanes den jetzigen Mißerfolg verursacht habe.

20 000 Mann Verluste des ersten rumänischen Armeekorps.

Malmö, 28. Nov. Aus Jassy wird gemeldet: Die Rumänen haben sich im Jiu- und im Alttale erbittert geschlagen und ihre Gebiete bedeutend länger gehalten, als dientiich war. Dieser zähe Widerstand sei die Ursache der horrenden Verluste der Rumänen. Das bereits einmal in der Schlacht von Hermannstadt und am roten Turmpah sehr dezimierte erste rumänische Armeekorps habe demart Widerstand geleistet, daß es fast vollständig aufgerieben wurde. Dieses Armeekorps habe mindestens 20 000 Mann verloren. Von ihm bestehen nur noch Trümmer.

Das bedrohte Bukarest.

Ill. Stockholm, 28. Nov. Ein vom Bukarester Polizeichef und von General Berthelot unterzeichneter Aufruf an die hauptstädtische Bevölkerung besagt: In jedem Häuserviertel eröffnet das Militärkommando eine militärische Meldestelle. Für jeden Einwohner über 16 Jahren besteht die Verpflichtung, sich dort mit seinen Urkunden einzufinden. Die Militärkommande entscheidet dann, ob und wie lange der Einwohner in der Hauptstadt bleiben darf. Die Wahrung der Bevölkerung, besonders Frauen und Kinder, werden den Bereich der Festung Bukarest innerhalb 5 Tagen verlassen müssen. Sie werden auf Staatskosten in die nähere Umgebung der Hauptstadt befördert und dort auf dem Lande angesiedelt. Die Reise nach Jassy und Galatz kann wegen Überlastung der Eisenbahnen grundsätzlich nicht bewilligt werden. Alle zurückbleibenden Personen werden zu Militär- und Sanitätszwecken verwendet. Vom 29. November an wird die gesamte Lebensmittelversorgung von der Armeeverwaltung übernommen.

Der Grund zu Benizelos Kriegserklärung.

Lugano, 28. Nov. Der „Corriere della Sera“ erzählt, der wahre Grund der Kriegserklärung Benizelos an Deutschland und Bulgarien sei der Wunsch, zu dem



Übersichtskarte über die Lage in Rumänien

Friedenskonferenz zugelassen zu werden, auch wenn das offizielle Griechenland neutral bleibe.

Journal beim König.

Osaka, 28. Nov. Die „Times“ meldet aus Athen: Admiral Jounet wurde vom König in Audienz empfangen. Er lenkte die Aufmerksamkeit des Königs auf den Ernst der Lage. Der Admiral besuchte ferner die bedrohten venizelistischen Kaufleute und versprach ihnen Schutz.

Giurgiu genommen.

W.B. Großes Hauptquartier, 28. Nov. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Südwestlich von Dinaburg verschärfte sich zeitweise das Feuer der russischen Artillerie.

Somit zwischen Meer und Dnjepr keine besonderen Ereignisse.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

An der siebenbürgischen Ostfront stellenweise lebhafteres Feuer. Russische Aufklärungsabteilungen wurden vielfach abgewiesen. Der Akt ist überschritten. Die weiteren Operationen sind eingeleitet und haben mit guten Kampfserfolgen für uns begonnen. Curtea-de-Argeș ist in unserem Besitz.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madajen.

In der Dobrubtscha geringe Geschäftstätigkeit. Die Donauarmee hat Gelände gewonnen.

Giurgiu ist gestern genommen worden.

Mazedonische Front.

Heftiges Feuer zwischen Prespa und Cerna leitete starke Angriffe ein, die zwischen Trnava (nordwestlich von Monastir) und Kato (im Gernabogen) sowie bei Grunische von Russen, Italienern, Franzosen und Serben gegen die deutsch-bulgarischen Linien geführt wurden. Der große, gemeinsame Angriff der Ententetruppen ist völlig gescheitert.

Unter den vernichtenden Wirkungen unserer Artillerie- und Infanteriefeuers hat der Feind schwere blutige Verluste erlitten, ohne den geringsten Erfolg zu erzielen.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Abendbericht.

W.B. Berlin, 28. Nov. abends. (Amtlich.)

An der Somme nichts Besonderes. In den Karpaten griffen Russen mehrfach an. Kämpfe sind noch im Gange.

In Rumänien gehen die Bewegungen vorwärts. An mazedonischer Front scheiterten Angriffe nordwestlich von Monastir.

Der Wiener Bericht.

Wien, 28. Nov. Amtlich wird gemeldet:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Erzherzog Josef.

Der Akt wurde gestern überschritten. Im Argeju-Tal ist Curtea de Argeș in unserem Besitz. An der siebenbürgischen Ostfront wiesen unsere Feldwachen starke russische Erkundungsabteilungen ab.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

Der Mißerfolg der Verbändetruppen bei Trnava.

Ill. Genf, 28. Nov. Die französische Presse bringt nähere Nachrichten über die Kämpfe der Verbändetruppen bei Monastir, insbesondere über den gestrigen Angriff gegen Trnava. Nach den bisher vorliegenden Meldungen war das Scheitern des Angriffes vornehmlich den Italienern zuzuschreiben.

Die Friedensfrage.

III. Basel, 28. Nov. Wie die „Nationalzeitung“ von privater Seite aus Kopenhagen vernimmt, wird das amerikanische Staatsdepartement noch vor Weihnachten Schritte zur Wiederherstellung des Friedens unternehmen.

III. Haag, 28. Nov. Im Parlament fragte der Sozialist Enno, ob nicht die Zeit gekommen sei, Friedensverhandlungen anzufangen, da der deutsche Reichskanzler öffentlich erklärt habe, daß Deutschland nur einen Verteidigungskrieg führe und nur die Sicherstellung von Deutschlands Unabhängigkeit und Entwicklung verlange und Deutschland ebenfalls das besetzte Gebiet im Westen freigeben werde und die andern Gebiete Gegenstand von Unterhandlungen sein könnten, siehe nichts im Wege, Friedensverhandlungen anzufangen. Minister Bonar Law erklärte, er könne dies nicht tun und sagte, daß der Kanzler die von Enno den erwähnten Erklärungen keineswegs abgegeben, sondern immer unter der Voraussetzung von Deutschlands Sieg gesprochen habe, weshalb jede Erörterung für einen britischen Minister ausgeschlossen sei.

Die Friedenskonferenz in New York.

III. New York, 29. Nov. Dem „New York Herald“ wird aus Wien gemeldet: Die New Yorker Friedenskonferenz wird in hiesigen unterrichteten Kreisen nicht als eine Veranstaltung betrachtet, deren Abhalt auf hiesiger Seite ist, unmittelbar auf den Verlauf des gegenwärtigen Krieges hinzuwirken und etwa Mittel zu seiner Beendigung in Vorschlag zu bringen. Es handelt sich vielmehr um eine Konferenz, die im Sinne der bekannten sehr starken pazifistischen Bewegung Amerikas die Möglichkeit für die dauernde Sicherstellung des künftigen Friedens vorbereiten soll.

III. Berlin, 29. Nov. Zu den amerikanischen Friedensbestrebungen schreibt der „Vorwärts“: Nach unserer Meinung kann es durchaus nichts schaden, wenn das neutrale Ausland erfährt, wor den Frieden will und wor ihn nicht will. Aber die „Nachfrage“ ist es aus den Krieges hinreichend informiert. Allerdings kann der Reichskanzler den neutralen Mächten seinen Wunsch nach Frieden nicht offiziell mitteilen, wenn er von vornherein weiß, daß die Vermittlung von anderer Seite abgelehnt werden wird.

Die englische Lebensmittelfrage.

Haag, 28. Nov. Verschiedene englische Blätter melden, daß die Stimmung in den Vereinigten Staaten für ein Ausfuhrverbot für Lebensmittel merklich um sich greift. Verschiedene große industrielle Bezirke organisieren eine Bewegung, um durch eine Petition die Regierung zu einem solchen Schritte zu veranlassen. „Times“, welche kürzlich aus Toronto meldeten, daß der zur Ausfuhr bereitstehende Ueberschuß der kanadischen Weizenmenge nur 99,4 Millionen Bushels gegen 204 Millionen im Vorjahre betrage, läßt sich jetzt von ihrem Korrespondenten aus Buenos Aires melden, daß mit einem Ausfuhrverbot für argentinischen Weizen ab Mitte Dezember zu rechnen sei, ferner mit einem teilweisen Ausfuhrverbot für Mais ab Mitte Januar.

Änderungen in französischen leitenden Kreisen.

III. Genf, 29. Nov. Die in der französischen Presse vorliegenden Meldungen und Andeutungen bestätigen, daß man wichtige Änderungen innerhalb der französischen Regierung und innerhalb der obersten Heeresleitung zu erwarten hat. Man deutet sogar die Möglichkeit des Austritts des gesamten Kabinetts an. Gefährdet sind vor allem der Minister der öffentlichen Arbeiten, Sembat, daneben offenbar auch der Kriegsminister.

Frankreichs schwere Opfer.

Lugano, 28. Nov. Wie der Pariser Korrespondent des „Secolo“ meldet, sieht man voraus, daß es in der am Dienstag stattfindenden geheimen Kammerberatung äußerst lebhaft zugehen wird. Die Ueberzeugung sei allgemein und zwar sowohl im Volke als auch unter den Politikern, daß Frank-

reich in diesem Kriege gegenüber seinen Verbündeten die größten Opfer bringe und daß hierin ein Wandel geschaffen werden müsse, andernfalls kommt Frankreich in die Gefahr, daß zur Zeit des Friedenskongresses die Truppenzahl der Verbündeten in Frankreich größer ist, als die Frankreichs, und daß dieses selbst bei einem Siege verblute. Die Abgeordneten werden die Regierung fragen, was sie zu tun gedenke. Das Mittel sei bereits gefunden und bestehe in einer bestimmten Heeresverteilung an der Front in Frankreich, über die er weiteres aber nicht mitteilen dürfe.

Erregung in Frankreich wegen Rumänien.

III. Basel, 28. Nov. Die Ereignisse, die sich gegenwärtig auf dem rumänischen Kriegsschauplatz zutragen, haben in Frankreich eine förmliche Panik hervorgerufen. Die militärischen Mitarbeiter der Presse geben zu, daß es Gallien und Madras gelungen ist, ihre Streitkräfte zu einem konzentrischen Angriff gegen Bukarest zu vereinigen und erinnern daran, daß man sich auf eine große Entscheidungsschlacht unter den Befestigungen der rumänischen Hauptstadt gefaßt machen muß. Die Zeitungen hoffen noch, daß es Braila in letzter Stunde gelingen wird, die Situation zu retten.

Gährung unter den Bergarbeitern von Wales.

Haag, 28. Nov. Englische Blätter teilen mit: Unter den Bergarbeitern von Wales macht sich eine zunehmende Gährung bemerkbar. Sie fordern neue Löhne und drohen mit Streik. Das englische Handelsamt suchte bisher vergeblich zu vermitteln. Der Ausschuß der Waliser Bergarbeiterverbände in London wird in den nächsten Tagen mit dem Handelsminister Runciman in London eine Zusammenkunft abhalten.

Die Großindustriellen und die Hilfsdienstpflicht.

III. Berlin, 28. Nov. Wie die „Post“ hört, wird, wird am 30. d. M. das Präsidium des Zentralverbandes der deutschen Großindustriellen zusammen-treten, um zur Frage der Hilfsdienstpflicht Stellung zu nehmen.

Ein englischer Kreuzer gesunken.

Rotterdam, 28. Nov. Nach hier eingetroffenen Nachrichten ist der englische Kreuzer „New Castle“ am 15. November in der Nordsee auf eine Mine gelaufen und bei dem Versinken, den Feindtaten zu erreichen, am Eingang des Firth of Forth gesunken. Er befand sich zur Zeit des Unglücks in Begleitung von zwei anderen Kreuzern. Von der Besatzung des „New Castle“ sind 27 Mann tot und 45 verwundet.

Kartoffelknappheit in Paris.

III. London, 28. Nov. Die „Times“ meldet aus Paris, daß die Stadt täglich 400 Tonnen Kartoffeln nötig habe, daß aber, trotzdem die tägliche Einfuhr weit größer sei, infolge der Aufstellung der Vorräte Mangel an Kartoffeln herrsche. Der Polizeipräsident habe deshalb anbefohlen, daß alle Kartoffelvorräte von mehr als einer Tonne der Regierung angegeben werden müssen. Die Angabe muß jeden Dienstag erneuert werden. Sollte diese Maßnahme keinen Erfolg haben, so wird der Präsident alle Vorräte beschlagnahmen lassen.

Einberufung aller Wehrfähigen in Turkestan.

Berlin, 28. Nov. Römische Blätter berichten aus Turkestan, daß nunmehr mit der Einberufung aller wehrfähigen Mannschaften der Fremdböller begonnen worden ist. Die Einberufungen werden mit großer Rücksichtslosigkeit und auffälliger Eile durchgeführt. In Turkestan finden Massendemonstrationen nach Afghanistan statt. Die Fremdbewohner werden nicht zu Arbeiten hinter der Front verwendet, sondern in die Kasernen gebracht und militärisch ausgebildet. Im Gebiet der Kirgisen spielen sich geradezu Menschenjagden ab.

Zur linken Hand.

Roman von Urvula-Böge von Mantouff.

51]

Wie gut, daß sie mich vorbereitete. Mein Herz klopfte zum Zerplatzen, die Aufregung lächelte mich förmlich — ich mußte mich einen Augenblick an einen Baum lehnen und Luft schöpfen. „Gütiger Himmel!“ sagte Tante nur kopfschüttelnd, „ich sehe schon, du wirst mich zur unangenehmen Rolle einer Aufpasserin verurteilen — denn du bist ja völlig haltlos!“

Wir gingen nun bald inmitten einer Menschenmenge, die eifrig bergan strebte. Die Musik wurde immer lauter, die Windlichter immer häufiger — endlich schimmerte im Schein von Fackeln und bunten Laternen die weiß und rot getreite Leinwand des großen Zeltes durch die Baumstämme. ... mir war zu Mut, als hätte ich nicht den „Wandwurschaufen“, sondern den Mont Blanc erklimmt. Ich hörte die Menschen lachen und sprechen und sah sie mit Gläsern und Tellerchen aus dem Zelt kommen und war dabei doch ganz allein, wie auf einer fernen Insel.

Er war da — ich erkannte wieder seine Gestalt und seine Stimme unter allen. Er stand vor dem Zelt, ganz umringt von Damen und Herren, die nach seinem Befinden fragten. Jetzt konnte ich ihn auch sehen. Während er sprach, sah er sich immer um, als suchte er jemand — ein Ausdruck der Ungebuld lag auf seinem hellbeleuchteten Gesicht. Tante blieb gleichmütig ganz im Schatten, ziemlich weit vom Zelt stehen. Hier ist eine schöne Bank, sehen wir uns!“ sagte sie. Nun konnte ich nichts mehr von ihm sehen! — Da kam Herr von Witten herbeigelaufen. „Ach — hier sind Sie!“ — rief er — „der Prinz frug schon dreimal nach den Damen!“ Damit ließ er wieder davon. Wir erhoben uns, Tante schüttelte sich, obwohl es kühl genug war, und verbeugte sich ruhig. Ich stand da, ganz zitternd. Er sagte allerlei, ich weiß nicht was — Tante antwortete immer prompt und kurz.

Und dann führte er mich heraus ins Helle, auf den Rasenplatz, und die Musik begann einen Walzer und wir

langten zusammen — und wieder war es mir, als wären wir der Erde ganz entrückt.

Als wir stehen blieben, sagte er mir ganz leise: „Den nutzlosen Kampf gegen die Allgewalt der Liebe habe ich aufgegeben — ich kniee als Bettler im Staube vor meiner Herrin!“ Da klang schon Tantens Stimme dicht neben uns: „Mon prince, um Vergebung — aber meine Schutzbefohlene darf eigentlich in der Abendluft nicht tanzen!“

Sie sprach ganz gelassen und beachtete es nicht, daß er herauf und herab sah und beachtete es nicht, daß er vernünftiger Weise seine Blinde sein konnte!

„So gestatten Sie, daß ich das Fräulein zu einer Bank führe!“ sagte er, reichte mir den Arm und schritt mit mir quer über den Tanzplatz nach dem Zelt zu. Dabei sagte er in ganz anderem, fast lebenden Flüsterton:

„Florentine, werden Sie meine vorigen Worte zu begreifen suchen und mir eine Antwort geben?“

Was sollte ich sagen? Verstanden hatte ich die Worte nicht, aber sie hatten mich mit einer namenlosen Glückseligkeit erfüllt, es war der Blick und das sie begleitende Lächeln und der Ton, welche mir verrieten, daß er mir etwas gesagt hatte, was traumhaft schön war. ... vielleicht mochte er diese Empfindungen in meinem Gesicht lesen, denn ganz plötzlich neigte er sich herab und küßte mir die Hand — er — mir! — und sagte ganz bewegt: Ich danke Dir!

Ich weiß nicht, ob es jemand gesehen — ich weiß nicht, ob es gehört worden ist, ich war zu verwirrt und erschrocken, um meine Umgebung zu bemerken. Wir saßen auf einer vor dem Zelt stehenden Bank und sahen die Tanzenden vor uns im unklaren roten Fackelschein, und die Fackeln, die prasselnd über die Baumkronen aufstiegen und als goldner Regenguss niederfielen, oder gleich einem Komett mit feurigem Schweif über den Himmel hinglitten. Ringsumher schimmerten an Schnitten aufgereiht, die bunten Papierlaternen. Sie zogen sich wie Rosen- quirlen von Baum zu Baum und schwankten leise im Windhauch. Wir sprachen garnicht. Tante war wieder da und legte

Unser Kriegsziel.

Von Dr. Hermann Paehnle.

Mitglied des Reichstags und des Abgeordnetenhauses. Das Kriegsziel hängt von der Kriegslage ab. Die militärischen Erfolge bestimmen das Maß dessen, was sich bei Friedensschluß erreichen läßt. Diese Erkenntnis ist jetzt wohl überall durchgedrungen. Man stellt an der Reichstagskanzlei nicht mehr das törichte Anstehen: „Wollst du Vertrauen, so sage, welche Eroberungen du zu machen gedenkst.“ Man ist vielmehr mit ihm der Meinung, daß es zuerst gelte, mit wichtigem Hammer Schlag die ethischen Grundlagen zu schaffen, auf denen der deutsche Friede ruhen soll.

Es hat lange Zeit gedauert, bis diese Erkenntnis eingetrug. Die durch das Angeheuer der Geschosse erzeugte Phantasie arbeitete in vielen Köpfen ungezügelt und gebar die ausschweifendsten Wünsche. Zumal im Anfang, als unsere Truppen im Sturm durch Belgien und durch Frankreich schritten, wagte man die europäischen und afrikanischen Kontinente völlig umzugestalten. Wer sich einen solchen Kopf bewachte, wurde als entschlossen und unzulänglich angesehen. Der Reichsleitung erschwerte man die Arbeit durch Umtriebe, wie sie bössartiger kaum gedacht werden konnten. Auch jetzt hat die Geheimmagination, die politische Arbeit unter Tag, nicht ganz aufgehört. Aber sie ist doch in die Defensive gedrängt und zu größerer Vorsicht gezwungen.

Das bezeichnendste bleibt, daß niemand von einer Annexion Belgiens je gesprochen haben will. Für den Reichskanzler trifft dies in der Tat zu: er hat sich gekümmert, ein solches Programm aufzustellen. Von einem vielgenannten Parteiführer aber ging im Dezember 1914 das Wort durch die Presse: „Wir werden die Länder, die gedrängt sind mit deutschem Blute, festzuhalten wissen, auch für die Zukunft.“ Will man darunter jetzt nicht mehr den Wunsch nach Angliederung verstehen, dann am so besser, dann ist ein Gegenstand des Streites ausgeschlossen, und wir haben das Zugeständnis auch von früher Andersgeinten, daß eroberte Gebiete, wenn ihre Angliederung den Charakter Deutschlands als Nationalstaat gefährden würde, sich zweckmäßiger als Austauschmittel verwerten lassen.

Weitentlich ruhiger als früher wird ferner die Frage behandelt, ob Rußland oder England der gefährlichere Feind ist, und mit wem von beiden wir zuerst zu Ende kommen müssen. Gefährlich sind beide, der eine durch seinen Bevölkerungszuwachs, der andere durch seine Vornacht zur See. Unsere Gegenoperationen werden sich nach der einen wie nach der anderen Seite zu richten haben. Den geeigneten Zeitpunkt kann, soweit militärische Gesichtspunkte in Betracht kommen, nur die Heeresleitung bestimmen.

Juridisch in Einzelfragen bleibt auch jetzt noch nötig. Man kann einsehen, nur im allgemeinen sagen: das Kriegsziel ist der Sieg. Gestützt auf den erzwungenen Erfolg, werden wir nach bestem Grenzschuß trachten, um einer Wiederkehr von Ueberfällen vorzubeugen. Wir werden Sicherheiten suchen dafür, daß Belgien nicht das Einfallstor für England bleibt. Wir wünschen Siedlungsland, das uns die Selbstversorgung erleichtert. Wir verlangen handelspolitische Bindungen, auf Grund deren sich unsere Warenzufuhr nicht nur über Mitteleuropa, sondern auch über die bisherigen großen Absatzgebiete erstrecken kann. Wir brauchen völkerechtliche Vereinbarungen, um uns die freie Bewegung zur See zu sichern. Vereinbarungen, hinter denen allerdings die Macht stehen muß, ihnen Beachtung zu erzwingen. Das sind Ziele, die die Mitte halten zwischen dem Standpunkt der Alldeutschen und demjenigen der Pazifisten. Und es sind hohe und große Ziele, die die stärkste Kraftanstrengung zu ihrer Erreichung rechtfertigen.

Gerade jetzt ist Gelegenheit zu zeigen, daß man nicht Worte machen, sondern zu Taten entschlossen will. Das Hilfsdienstgesetz soll das äußerste an Kraftleistung aus dem deutschen Volk herauslösen. Wir bereiten uns zum letzten entscheidenden Schlag vor und können nicht dulden, daß der Gegner sich dahin einen Vorsprung an Artillerie und Munition gewinnt. Die Opfer, die dem Einzelnen damit zugemutet werden, sind schwer; aber sie machen sich durch den Vorteil bezahlt, der dem Ganzen winkt. Nur dadurch schaffen wir die Lage, die es der politischen Führung ermöglicht, in den Friedensverhandlungen, die dann kommen müssen, für uns günstige Forderungen nicht nur zu stellen, sondern auch durchzusetzen.

Herford und Minden-Ravensberg.

29. November.

Hausfrauen! Wiegt die tägliche Kartoffelmenge; für den Kopf und Tag höchstens ein Pfund!
Wer mehr verbraucht, hat die Folgen selbst zu tragen. Nachlieferungen finden keinesfalls statt.

— Schüler für die Volkszählung. Für die Volkszählung vom 1. Dezember ist eine besonders rege Beteiligung der Beamten als freiwillige Zähler unentbehrlich. Der Unterrichtsminister hat deshalb die Königl. Regierung ersucht, auf eine solche Beteiligung hinzuwirken und nötigenfalls die Beamten zu beurlauben. Von noch größerer Bedeutung ist die umfassende Beteiligung der Lehrerschaft aller Schulen, da sonst die Gemeinden häufig außerstande wären, das Zählungsgeheimnis mit der gebotenen Pünktlichkeit und Genauigkeit zu erledigen. Ich vertraue daher, sagt der Minister, daß Oberlehrer und Oberlehrerinnen das Ehrenamt eines Zählers gern freiwillig übernehmen und gewissenhaft ausführen, wenn nicht ein zwingender Grund ihre Mitwirkung durchs aus unmöglich macht. Auch die freiwillige Beteiligung geeigneter älterer Schüler der höheren Lehr- und Lehrerbildungs-Anstalten unter Aufsicht ihrer Lehrer soll gefördert werden. Die Schüler sollen von den Schulen über ihre Aufgabe unterrichtet werden und die Hauptarbeit fällt auf den Tag nach der Zählung, an dem die Zählpapiere eingesammelt und geprüft werden, während am 1. Dezember nachmittags die Bevölkerung zur pflichtmäßigen Ausfüllung der Verdrücke anzuhalten ist. An den Volks- und Mittelschulen soll deshalb der Unterricht in der Regel am 1. Dezember nachmittags, am 2. Dezember aber ganz ausfallen. Ausgenommen bleiben Schulen, oder Klassen, deren Lehrkräfte an der Zählung nicht beteiligt sind. An den höheren Lehranstalten, Lehrerbildungsanstalten usw. ist der Unterricht auszuheben, wenn die Anzahl der mitwirkenden Lehrkräfte dies nötig macht.

— Preiserhöhung für Schweizer Käse. Die Zentral-Einkaufs-Gesellschaft m. b. H. gibt bekannt, daß mit Rücksicht auf die Verteuerung der Schweizer Zahlungsmittel der zulässige Lebenshöchstpreis bei dem Verkauf von Schweizer Hartkäse (Emmentalerkäse) an den Verbraucher mit Wirkung vom 25. November an, von 2,30 M auf 2,40 M für ein Pfund erhöht wird.

— Zur Gestaltung der Gerstenpreise. Die Reichs-Gerstenpreis-Gesellschaft m. b. H. gibt zur Gestaltung der Gerstenpreise bekannt: Der Reichskanzler (Kriegsernährungsamt) hat ausschließlich die Reichs-Gerstenpreis-Gesellschaft m. b. H., Berlin ermächtigt, bei ihren Einkäufen den gesetzlichen Höchstpreis für Gerste, der zur Zeit 28 M für den Doppelzentner beträgt, zu übersteigern. Die Gesellschaft darf demgemäß einschließend der Druckschraube den Preis bis zu 34 M für den Doppelzentner erhöhen. Nach bestimmter Anweisung darf sie aber diesen Preis nur solange anheben, bis sie das erste Drittel der durch sie anzuführenden Gesamtmenge erworben hat. Für das zweite Drittel muß der Preis auf 32 M für das letzte Drittel auf 30 M herabgesetzt werden. In diesen Preisen dürfen die Gerstenbesitzer ihre gesamten geernteten Mengen an die Beauftragten der Reichs-Gerstenpreis-Gesellschaft gegen Verzugsgeld verkaufen, also sowohl die ablieferungspflichtigen 6 Zehntel wie die ablieferungsfreien 4 Zehntel und auch darüber hinaus die freigebliebenen kleinsten Mengen bis zu zehn Doppelzentner.

Die Produzenten, die die ablieferungspflichtigen 6 Zehntel ihrer Ernte nicht freiwillig an die Reichs-Gerstenpreis-Gesellschaft zu den genannten höheren Preisen, oder an

mir ein Spitzentuch um die Schultern. Dann setzte sie sich neben mich und sagte Einiges über die Tanzmusik und die Mäden, worauf er aber nichts antwortete. Ein Diener kam und stellte ein Tischchen mit Thee und Gebäck vor uns, es war wie in einem Märchen, wo auch die Brüder und Prinzessinnen Tischchen-deck-dich mitten im Walde finden. Der Thee hat Tante sehr gut — ich brauchte nichts, wodurch mir „gut geworden wäre.“ — Er bot uns Wein an, aber wir dankten beide, dann trank er ein Glas, „auf Ihr Wohl, Madame!“ sagte er zu Tante. Die Nacht es sehr, wenn sie Madame genannt wird, sie war überaus höflich.

Ich träumte noch vor mich hin — in meinen Ohren klang es immer noch: Dir! Dir! — mir war es, als habe er mir, wie schon neulich mit dem Worte „mein“, auch hiermit einen Schatz geschenkt, den ich fein hielt im Herzen tragen konnte, um den kein Mensch wissen durfte — ein Juwel, an dem ich mich erlaben konnte in trüben Stunden.

Nun waren wir aber bald umringt von Menschen und Tante mahnte zum Aufbruch.

„Müssen Sie fort?“ — sagte er. — „Dann gehe ich auch. Erlauben Sie, Fräulein von Massow, daß ich Ihnen den Arm reiche, der Weg bergunter ist etwas steil und holperig!“

„Sehr gültig, mon prince“ — sagte Tante, und so gingen wir, aber sogleich schlossen sich uns eine Menge Kurzwasser an. Zwei Diener mit Laternen gingen dicht neben Tante und ihm.

„Von dem Schein müssen wir profitieren!“ rief Frau von Massow, die in seinem, reizenden roten Seidenkleide und roter Hut schon unsere Bank wie eine Insel umschwebte hatte. Ich blieb ein wenig zurück, es kam mir unbehaglich vor, mich vorzudrängen. Ich hörte, was ich wohl nicht hätte hören sollen, die Massow vor mir murren — sie ging am Arm eines der wenigen jungen Herren, die hier zur Kur sind. „Was hat er denn die alte Schachtel zu führen?“ Als ob unsern sich über Wurzeln und Steingrößel nicht auch Arm und Bein brechen könnte? — Eine andere dann sagte etwas wie: „Die alte Schachtel hat eine hübsche Nichte!“ (Fortsetzung folgt.)

ng. Für die
ne besonders
einwillige Jäh-
minister hat
st auf eine
Genaugkeit
ragt der Mi-
rerinnen das
llig überneh-
men nicht ein
durchaus un-
Beteiligung
en Lehr- und
r ihrer Lehr-
r sollen von
richt werden
Tag nach der
eingefammet
1. Dezember
Nichtmäßigen
ist. An den
b der Unter-
nachmittags.
Ausgenom-
deren Lehr-
ind. An den
angsanstalten
beim die An-
nötig macht.
r Käse. Die
S. gibt be-
wertung der
Ladenhöchst-
er Hartkäse
er mit Wir-
auf 2,40 M

Die Reichs-
stellung der
Kriegsberä-
rtengefell-
laufen den ge-
zeit 28 M für
n. Die Ge-
Druckprämie
zahlen. Nach
Preis nur so-
durch für auf-
für das zweite
letzte Drittel
Preisen dürfen
an Mengen an
haft gegen Be-
ablieferungs-
eilen 4 Zehntel
feinen kleinsten

die Kommunalverbände zum gesetzlichen Höchstpreis ab-
liefern, haben zu gewärtigen, daß ihnen die Gerste höch-
stens zum gesetzlichen Höchstpreis entzogen wird, der zur
Zeit 280 M beträgt und möglicherweise demnächst eine
weitere Herabsetzung erfährt. — Die Reichs-Gerstengefell-
schaft wird in allerhöchster Zeit das erste Drittel der Ge-
samtmenge erworben haben. Der Einkaufspreis wird in
den ersten Tagen des Dezember von 34 M auf 32 M für
den Doppelzentner gesenkt werden. Unverzügliches An-
gebot an die Beauftragten der R. G. S. ist notwendig,
wenn der erhöhte Preis noch zur Zahlung kommen soll.

Die Hoffnung auf nachträgliche Preiserhöhung ist
völlig unberechtigt. Im Gegenteil wird hiermit nach-
drücklich erklärt, daß eine Erhöhung der Gersteneinkaufs-
preise unbedingt ausgeschlossen ist, daß vielmehr nach
den erteilten Anweisungen die vorgesehenen Preisherab-
setzungen rüchsig durchzuführen werden müssen.

m. Gerstenschrot für Schweine. Unserer Stadt
ist eine weitere Menge Gerste für Schweine zuge-
teilt worden. Dieser Gerstenschrot kommt voraussicht-
lich Ende Dezember d. Js. zur Verteilung. Wer
daher noch nicht geschlachtet hat, der tut gut, vor-
läufig noch zu warten.

— Aus dem heimischen Turngau. Zu einer der
schon seit Jahren innerhalb der einzelnen Bezirke
üblichen Vespredung der Vereinsvorsitzenden hatte
auf Sonntag die Zeitung unseres heimischen Min-
den-Ravensberger Turngaues die Vereine des
Nordbezirks eingeladen. Die Versammlung tagte
unter dem Vorsitz des Gauvertreters, Oberturn-
lehrers Schmale-Bielefeld im „Grünen Bengel“ zu
Mindern. Sie bewachte durch allgemeine Aussprache
ein Bild des Turnbetriebes unserer Turnvereine
zu geben, Fragen zu beantworten, Auskünfte zu
erteilen und über Wege zu beratschlagen, auch
unter den Geminnissen der Kriegszeit das deutsche
Turnen weiter zu erhalten. Eine ausgedehnte Be-
sprechung fand die Zusammenkunft der Turnver-
eine und Jugendkompanien. Empfohlen wurde
den Vereinen, als selbständige Turnzüge, 15
Mann und mehr, sich den bestehenden Jugendkom-
panien anzuschließen und in dem Vereinsbetrieb
auch das einfache Geregieren (Aufstellung und Auf-
märsche) aufzunehmen. Die Grundlagen für das
jezt bei dem Wehrturnen angewandte Geregieren
seien schon in den alten Ordnungsbüchern der
Turnvereine enthalten gewesen. Ein Zusammen-
gehen mit den Jugendkompanien wurde empfoh-
len mit der Maßgabe, in der Jugendwehr vorzugs-
weise Wanderungen und Geländebewegungen in den
Turnvereinen aber das taufendfach bewährte Turn-
nen anschiebig zu betätigen. — Von einer Seite
wurde über die Schwierigkeit geklagt, die verbie-
bene Jugend in den bestehenden Organisationen zu
fassen. Dies halte oft sehr schwer, äußere
Einwirkungen wie reichlicher Geldverdienst, das
Fehlen des Vaters, wirken hier hemmend mit. —
Allseitig herrschte die Auffassung, der auch der Vor-
sitzende Ausdruck gab, daß der Turnbetrieb unge-
achtet der vielen Hemmnisse in den Vereinen aus-
geübt werden müsse. — Überall seien die Turn-
vereine zusammengeschlossen, aber die Daseins-
gebliebenen müßten umfomehr zusammenstehen,
um Kristallisationspunkte zu erhalten, die für den
späteren Ausbau als Grundlage dienen können.

tr. Lebensmüde. Die 20jährige Dienstmagd
Elisabeth W., seit drei Jahren bei einer Herrschaft
im Grehrenberg hier selbst in Stellung, nahm sich
am Montag Abend durch Ertrinken das Leben. In
einem zurückgelassenen Briefe hat sie feinerteil Ur-
sache zu ihrem unglücklichen Schritt angegeben,
bezeichnete vielmehr nur die Stelle, wo man sie ent-
deckt finden werde. Diese Angabe erwies sich denn
auch als richtig; die Leiche des jungen Mädchens
wurde gestern vormittag in der Werre am Berger-
tore aufgefunden.

Am Herford-Gibdenhausen.

Gibdenhausen, 28. Nov. Die Gerste für die vertrag-
lichen Schweinemäster im Amt Herford-Gibdenhausen
ist jetzt im Kornhaus zu Herford zu haben.

Beromold, 28. Nov. Kürzlich fand, wie das „Haller
Kreisblatt“ berichtet, im Saale des Wirts Witte hier
eine wichtige Versammlung des landwirtschaftlichen Ver-
eins statt, die nicht nur von Landwirten, sondern auch von
Landwirtschaftslehren und Nichtmitgliedern aus Stadt und
Land sehr stark besucht war. Der Vorsitzende Major
Gräbner eröffnete die Versammlung gegen 5½ Uhr und
dankte Damen und Herren für das zahlreiche Erscheinen.
Trotzdem der bekannt gegebene Vortrag des Herrn Pro-
fessor Neumann aus Herford über die wirtschaftliche Lage
des Landwirts im 3. Kriegsjahre nicht stattfand, wurde
das Thema doch in anregender Weise besprochen, wor-
durch die Versammlung lange zusammengehalten wurde.
Das Endresultat war ein hochwichtiger einstimmiger Be-
schluß. Zum Durchhalten bedürfen wir in erster Linie
Munition, darum sollen die Munitionsarbeiter von den
Landwirten des Amtes Beromold in der Ernährung in
Gestalt von Speck unterstützt werden. Jedermann, der
eine Hauswirtschaft vornimmt, gibt freiwillig einige
Pfund Speck ab. Man es den Göttern bequemen zu machen,
haben sich die Lehrer bereit erklärt, jedes Quantum gegen
Barzahlung in Empfang zu nehmen und es an die Auf-
bewahrungsstelle abzuliefern. Der vorläufige Preis für
das Pfund frischen Specks wurde auf 2 Mark, für ge-
räucherte Ware auf 2,40 Mark festgesetzt. In hochherziger
Weise übernahmen die amwesenden Fleischwarenfabri-
kanten J. Menzies-Beromold, W. Klein-Peddel und
J. Wilmanns-Beromold die Aufbewahrung und unent-
geltlich das Einpacken und Räuchern des Specks. Die
Verteilung soll direkt an die Arbeiter statthaben und ge-
wissermaßen überbracht werden. Wer geräucherten Speck
vorzuziehen hat, kann schon jetzt an die Lehrer oder auch
direkt an die genannten Fabrikanten abliefern, damit
möglichst bald mit dem Versand begonnen werden kann.
Möge das Vorhaben der Beromolder Nachahmung im
tieferen deutschen Vaterlande finden.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Rinteln, 28. Nov. Der Landrat hier erläßt folgende
Bekanntmachung: Es scheint, als ob der Versuch gemacht
wird, die gesetzlichen Bestimmungen über die Haus-
schlachtungen durch Notzuschlächungen zu umgehen, indem
Hausgeschlachtungen, die sich erst kürzlich ein Schwein
angeschlachtet haben, dieses vor Ablauf der sechswochen-
lichen Frist nachschlachten, weil es angeblich nicht mehr
treffen wollte. Es wird darauf hingewiesen, daß Not-
zuschlächungen nur zulässig sind, wenn zu befürchten ist,
daß das Tier freitret, oder es der Tierarzt untersuchen
und behandeln kann. Die Herren Bürgermeister wollen
in allen Fällen, in welchen der Tierarzt hinzugezogen
wird, die Notzuschlächungen nicht als notwendig, sondern nur
als zweckmäßig erklären, das notgeschlachtete Tier für den
Kreis in Anspruch nehmen und mit zur weiteren Ver-
fügung annehmen. Ich verweise weiter darauf, daß der
Verkauf von Schweinen von mehr als 120 Pf. Gewicht
ohne meine Genehmigung verboten ist.

Rienburg, 26. Nov. In den vereinigten Rien-
burger Bismarckfabriken entstand in der davorgegan-
genen Nacht Feuer. Die Arbeitsräume in der Ur-
schmelzstraße brannten völlig aus, die angrenzenden
Kontorräume wurden durch Wasser in Mitleiden-
schaft gezogen. Der Schaden ist beträchtlich, da ein
großer Vorrat Weizenmehl und Zucker durch den
Brand vernichtet wurde.

Schwerte, 28. Nov. Auf dem hiesigen Nickelwerk
kam die dort beschäftigte Frau des im Felde liegenden
Dachdeckers Stein mit den Kopfhaaren einem
Dreibriemen zu nahe, die Haare wurden erfasst
und der Aermchen der Kopfhaare vollständig abge-
rissen. Die Schwerverletzte, Mutter von vier klei-
nen Kindern, wurde in sterbendem Zustande ins
Krankenhaus gebracht.

Elberfeld, 28. Nov. Die Vereinigten Maschinen-
bauhöfen Elberfeld-Barmen haben den Schulbe-
trieb eingestellt, weil die letzten vier Schüler ihren
Gestellungsbesehl erhalten bezw. zu erwarten hat-

ten. An der Anstalt finden jetzt nur noch Kurse
des Kriegsbewachungsdienstes statt. Zu diesen Kursen
werden auch Lazarett-Anfänger zugelassen.

Bodum, 28. Nov. Einen bösen Hereinfall er-
lebte eine Frau aus Königsseele, die zur hollän-
dischen Grenze gefahren war, um dort von
Schmugglern Fleischwaren zu kaufen, und bei die-
ser Gelegenheit auch einen schönen Kollschinken für
teures Geld erstanden hatte. Als sie, in der Hei-
mat angelangt, den Schinken mit einer Freundin
teilen wollte, machte sie die unangenehme Ent-
deckung, daß er mit einem dicken Stück Eisen ge-
füllt war. Die Umhüllung des Eisens, also der
eigentliche Schinken, wog kaum vier Pfund, wäh-
rend der eiserne Inhalt 11 Pfund schwer war.

Petersburg, 28. Nov. Der 80 Meter hohe Turm der
aus dem 13. Jahrhundert stammenden St. Jakobi-Kirche
ist gestern Morgen ein Raub der Flammen geworden.
Infolge fortwährender Eingriffe der Feuerwehr und des
Militärs blieb das Schiff und die wertvolle Orgel er-
halten, jedoch hat durch den Einsturz des Turmes und
durch das viele Wasser auch die Kirche selbst stark gelitten.
Die wegen ihrer Klangschönheit weit und breit bekannten
Glocken der Kirche sind dem Feuer zum Opfer gefallen.
Im Jahre 1851 wurde die Kirche von Stülzer in um-
fassender Weise restauriert und erst vor drei Jahren
wurde der mit großen Lasten verbundene Umbau voll-
endet. Der Schaden ist daher ganz beträchtlich.

Gemeindesteuerpflicht für Militärpersonen.

Die Angehörigen des aktiven Heeres, zu denen auch
die Zivilbeamten der Militärverwaltung gehören, sind
während des Krieges von der Staatssteuer in Preußen
befreit. Sie sind durch die Kirchensteuerbefreiung auch von
der Kirchensteuer während des Krieges befreit. Eine
solche Befreiung ist für die Gemeindefinanzverwaltung in
den Kommunalabgabengesetzen von 1893 nicht enthalten.
Die Gemeinden in Preußen erhoben daher auch von den
Kriegsteilnehmern die Gemeindesteuern während des
Krieges weiter. Der Minister des Innern und der Fi-
nanzminister haben zwar im April 1915 auf eine Eingabe
des Vorstandes des preussischen Städtebundes ihre Auf-
fassung dahin erklärt, daß das Militäreinkommen der
Angehörigen des aktiven Heeres während des Krieges
auch von der Gemeindefinanzverwaltung frei zu lassen sei.
Beide aber haben zugleich, da es sich um eine sehr be-
trächtliche Rechtsfrage handelt, zu müssen die endgültige Ent-
scheidung dieser Rechtsfrage der Rechtsprechung der Ver-
waltungsgerichte überlassen bleiben. Das Verwaltungs-
gericht in Preußen hat auf die Klage eines Rech-
nungsrats Casper in Berlin-Galems gegen die Gemeinde
Berlin-Wilmersdorf am 14. Oktober 1915 entschieden, daß
die Erhebung der Gemeindesteuern während des Krieges
von den Militärpersonen auch während des Krieges zu Recht be-
stehe und daß die Klage des Casper deshalb abzuweisen sei.

Gestützt hat sich darauf mit einer Eingabe an das
preussische Abgeordnetenhaus und dabei der be-
stehenden Rechtsauffassung des Verwaltungsgerichts,
daß eine Veränderung nur durch die Entscheidung der Ver-
waltungsgerichte zu erreichen ist, die Forderung gestellt, das
Abgeordnetenhaus wolle die Klage gegen die Gemeinde
Berlin-Wilmersdorf am 14. Oktober 1915 entgegennehmen,
den Rat vom 1. August 1914 zurücklegen, worin die
Freistellung der Militärpersonen auch von der Gemeindefin-
anzverwaltung während des Krieges ausgesprochen
wurde.

Die Gemeindefinanzverwaltung des Abgeordnetenhaus hat
über diese Eingabe verhandelt und jetzt dem Preussischen
Landtag Bericht erstattet. Ein Vertreter des Ministers
des Innern erklärte in der Kommission, die Minister
hätten alles getan, um die Rechtsauffassung wie sie in der
Eingabe hervorgehoben wurde, bei den Gemeinden zur
Geltung zu bringen; nach der Entscheidung des Oberver-
waltungsgerichts könnten die Minister aber weitere
Maßnahmen nicht mehr ergreifen. Zu einem sofortigen
Notgesetz liege kein dringendes Bedürfnis vor. Ein Ver-
treter des Finanzministeriums hob hervor, die Regierung
dürfe auch die Interessen der durch den Krieg schwer be-
drängten Gemeinden nicht unberücksichtigt lassen. Schon
aus diesem Grunde empfehle sich nicht der Erlass eines
Notgesetzes. Es kamte hinzu, daß auch die steuerliche
Freistellung der aktiven Offiziere reformbedürftig er-
scheine, da gegen die steuerliche Freistellung auch des
Privatverdiensts derselben sich doch mannigfache Be-
denken geltend machen ließen.

Die Kommission beschloß schließlich, dem Preussischen
Landtag zu empfehlen, die Eingabe der Regierung als Material zu
überweisen. Ein Kommissionsmitglied erklärte, die Fi-
nanzlage der Gemeinden sei durch den Krieg erheblich
schlechter geworden als die finanzielle Lage der meisten
Kriegsteilnehmer. Ein anderes Kommissionsmitglied
erklärte, daß es nicht dringend geboten sei, die Lage von
Militärpersonen, von denen viele durch den Krieg finan-
ziell besser gestellt seien, zum Schaden der Gemeinden
noch zu verbessern.

Regierung und Konfistorium in der Gefangenschaft des Meeres.

Aus Schleswig-Holstein wird geschrieben: Zur Zeit
liegt infolge des starken, anhaltenden Sturmes das
Wattenmeer im nordfriesischen Inselgebiet trocken, die
Dampfer, die den Verkehr zwischen den Inseln, den Hal-
ligen und dem Festlande vermitteln, liegen auf Sand und
die Inselaner sind von jedem Verkehr mit dem Fest-
lande abgeschnitten. Noch weit mehr aber als durch das
Sinken des Wassers im Wattenmeer wird der Schiffs-
verkehr durch schwere Sturmfluten unterbrochen, also
sowohl das Sinken wie das Steigen des Wassers inter-
brechen dem einsamen Inselbewohner jede Verbindung.
Eine recht unheimliche Geschichte, die in Nordfriesland
viel Heiterkeit erregt, passierte nun jüngst vielen weichen
und gestrengen Herren der Regierung und des Landes-
konfistoriums mit dem Konfistorialpräsidenten an der
Spitze. Sie hatten eine Besichtigungsfahrt nach einigen
Halligen zu unternehmen und langten während der Nacht,
zur Zeit der Springflut, auf der Hallig Gröbe an. Diese
war bereits überschwemmt und die Fahrt ging bei Sturm
und Finsternis in dem kleinen Dampfboot, dessen schwache
Maschine schon auf dem letzten Loch piffte, weiter nach der
Halliginsel Oland. Natürlich stand auch sie unter Wasser,
alles war eine graue Salzflut, nur eine kleine Klippe,
auf welcher die dreißig Inselaner wohnten, ragte mit
dem kleinen Kirchlein aus dem Meer. Regierung und
Konfistorium stiegen, von Wasser tiefend, gerupft und
geraut, aus dem Boot, schürzten die Kleider in die Höhe
und watenen mit und ohne Regenschirm von den Wellen-
kammern bis zum Gesicht befeet, dem rettenden Höhen-
punkt zu. Hier trafen die neuen Herren die Inselbe-
wohner, die wie eine Schafherde zusammengedrängt, im
Schutze des Kirchleins das Ende der Sturmfut abwar-
ten. Die Regierung und das Konfistorium fanden im
Pastorat freundliche Aufnahme, ebenso der vom Meere
mitgeführte Propst; war der Unterwieschiff auch noch so
klein, er bot doch wenigstens Schutz und Sicherheit vor
den wilden Wogen, die unausgesetzt drei Tage und drei
Nächte unter furchtbarem Getöse gegen Regierung und
Konfistorium anstürmten. Hilfe war nicht herbeizurufen,
denn ein Telefon gibt es auf diesem Meeresinsel nicht,
auch hätte kein Dampfer vom Festlande aus die Fahrt
gewagt, um die hohen Behörden abzuholen, die am dritten
Tage in recht wunderlichen Gewändern an der Kirchen-
wand saßen, da Regen und Wellenprieser alles Erreich-
bare bis auf den Grund durchschnitten. Mann rauchte und
trankte sich die Kleider immer wieder, bis sie zum Aus-
waschen waren. Endlich, als der dritte Tag zu Ende
ging, kam ein Dampfer in Sicht, der ausgeschiedt war,
um die spurlos verschwundenen, gekündeten Provinzial-
regierung mit dem Kirchenregiment der Provinz Schles-
wig-Holstein um jeden Preis zu finden. Von den einge-
schlossenen Dörfern wurde Abschied genommen und auf
dem Festlande herrschte Freude, als die Provinz die schon
verloren geglaubten Landesbehörden wieder hatte.

50 Mark Belohnung

erhält Jeder, der uns einen Fall von
Beschädigung der Plakate
an den städt. Anschlagtafeln so nachweist, daß ge-
schäftliche Verfolgung des Täters eintreten kann.
Verfordere Zeitung für Stadt und Land.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil:
Fr. Rühle, Herford.

Zur linken Hand.

Roman von Ursula Böge von Mantaußel.

52]

„Hübsch ist zu wenig gesagt!“ bemerkte der junge Herr.
Ich sah den roten Hut in heftiger Bewegung. „Was? Das
Fräulein ohne Hut? Na, wahrhaftig, Herr von Weltan, Sie
sind fimpel! Finden Sie die Einfalt ernstlich hübsch? Am
Ende gar auch geistreich? Da gratuliere ich zu Ihrem Scharf-
blick!“

Ich ging ganz still lächelnd so im Strome mit fort. Was
ich da hörte, hatte nicht die Macht, mich zu kränken, ich trug
ja mein liebes Bauerwort im Herzen! Hin und wieder sah
ich die hohe, gebieterische Gestalt vor mir und hörte auch ab-
gerissene Worte der klaren vollen Stimme.

Erst an der Mühle fand ich mich wieder zu Tante, bekam
von ihm eine Abschiedsvereignung. „Ich lade die ganze Gesell-
schaft morgen ein zur Besichtigung meiner sich einigen Rufes
erfreuenden Gemäldesammlung und des Orchideen-Hauses“, sagte
er, sich an die Damen wendend. „Schloß Wesel wird sich ge-
hri fühlen und von elf Uhr an seine Pforten offen halten!“

Als wir dann die Treppe heraufgingen, leise, leise, um
Mama nicht zu stören, sagte mir Tante tadelnd: „Dore, Du
muß viel zurückhaltender sein! Deine Augen erzählen ihm ja
ganze Märchen! Ich habe die Einladung zu morgen angenommen,
um Dir Gelegenheit zu geben, wieder gut zu machen!“

Und es kam der nächste Morgen! Um elf Uhr empfing
er die ganze Gesellschaft an der Freitreppe von Wesel. Es
war gewiß viel Schönes zu sehen im Garten und Park, ich
hatte aber keine Augen dafür. Zwei steinerne Löwen sah ich
hingelagert zu beiden Seiten der Treppe und dazwischen stand
er. Herr von Wilden kam sogleich auf Tante und mich zu
und begrüßte uns besonders höflich. Wir wurden durch schöne
Räume geführt und Tante war schon ganz in Betrachtung ver-
sinker, als er endlich kam und uns endlich kam und uns
begrüßte. Sein Gesicht war ganz ruhig — er sah mich

kaum an und mir wurde wieder etwas bange. Die ganze Ge-
sellschaft sprach und lachte so viel. Er fragte Tante, ob sie sich
für Heraldik interessierte, er habe eine Wappensammlung...
Damit hatte er es getroffen! Wieder rauchte sie stolz an
seinem Arm von bannen. Ich zögerte. Sollte ich mit? —
Ich war nicht gefragt worden. Da kam Herr von Wilden und
sagte lächelnd: „Das ist nichts für junge Damen, nicht wahr?
Ich zeige Ihnen etwas Besseres! Wollen Sie hier eintreten?“
Damit öffnete er eine ganz kleine Tapetentüre und ich blickte
in ein Glashaus, welches mit den feinsten Pflanzen gefüllt
war. Sie standen in Gruppen und auf Stellagen und hingen
in Ampeln von der Decke herab, wunderbar, noch nie gesehene
Blüten entfaltend. Ein schmaler gelber Kiesweg, an welchem
einige weiße Bänke standen, führte ringsum, in der Mitte, um-
geben von hohen purpurroten Lilien, rauchte ein Springbrunnen.
Ich hatte schon vom Orchideenhause in Schloß Wesel reden
hören und zweifelte nicht daran, daß ich mitten drin stand, sah
mich staunend um und labte mein Auge an den herrlichen,
feingefiederten Palmen, die sich bis zum gläsernen Dach empor-
streckten. Mir gerade gegenüber war eine breite Glasführ,
durch die man in einen schönen großen Eschall blickte —
und diese Türe öffnete sich im nämlichen Augenblick, wo ich
sie bemerkte, und er trat ganz allein in diese grüne, duftende
Zauberwelt.

Wir wurde plötzlich so heiß — da fühlte ich schon meine
Hände ergriffen: „Kümmen Sie sich nicht und zürnen Sie
mir nicht!“ sagte er — „ich habe diese eine Minute des
Alleinsins möglich gemacht, weil ich dachte“ — er beugte sich
herab und sah mir in die Augen — „es müßte für uns beide
eine unendliche Wohlthat — eine Erlösung sein!“

In mir rief eine Stimme: Ja! — So ist es! — aber
reden konnte ich nicht — ich ließ ihm meine Hand und zitterte
— aber ich fühlte weder Furcht, noch Spannung mehr, mir
war so wunderbar zu Mute. Eine kleine Weile war alles
ganz still — dann zog er mich, ganz sanft, — ja, als wäre
ich — ich armelig Ding! — ein kostbares Kunstwerk, das er

zu zerbrechen fürchtete! — an sein Herz, strich mir die wirren
Locken aus der Stirn und küßte mich — oh so heiß, so innig:
„Mein Juwel! — Mein Stern — mein Leben!“ sagte er
dabei ganz leise, „Du bist zu schön — viel zu schön... in
Dir vereint sich alles, was ich mir je erträumt, mir je in
meinen verwegenen Phantasien ausgemalt. Florentine —
Florentine — könnte Dein junges Kinderherz nur ahnen, wie
ich Dich liebe!“

Was er sprach, ist mir erst nachher wieder eingefallen, im
Augenblick selbst war ich ganz unter dem Bann seiner Augen,
die mich so anjahen, wie noch nie, fühlte nichts, wie seine Nähe
und hatte das Gefühl, als müßte es schön sein, jetzt, inmitten
dieser Seligkeit, zu sterben!

Welch ein Tod wäre das! — Dore würde freilich sagen,
ein schrecklicher Tod, — denn es ist der Augenblick, in welchem
die ganze Seele von einem Abgott in Besitz genommen wird.
Ach, Dore, Dore, sei nicht so hart! Ich kann ja nichts dafür,
ich hatte es bis zu dem Augenblick ja noch selbst nicht gewußt,
was es ist — was sie ist, die große, große Liebe!

Aber jetzt hatte ich ihn, hatte mich selbst endlich verstanden
— und es war nicht mehr nötig und doch so süß, daß er
mir zuküßte: Ich liebe Dich!

Da hörte ich Stimmen und schrak zusammen. Er lächelte
und legte den Arm noch fester um mich. „Keine Angst — es
ist nur hinter jener Tapetentüre, vor der Wilden Wache steht
— in den Eschall kommt niemand... mein holdes Herz, sieh
mich nur noch einmal an... sage mir nur ein Wort!“

Ich sah ihn an — ich glaube, mit ganz groß geöffneten
Augen, wie verklärt — und ich sagte ihm, auch wie eine, der
eine Offenbarung geworden, fast festerlich: das ist Liebe —
das ist sie!

„Etwas, davon Dein Herz bisher noch nichts wußte!“ sagte
er. „Ist's nicht so?“

„Ja, ja!“

(Fortsetzung folgt.)

Herford, 28. Nov. 1916.
Für die uns in so hohem Masse
bewiesene innige Teilnahme beim
Hinscheiden unserer teuren Ent-
schlafenen sagen wir allen unseren
herzlichsten Dank.
Familie Lindemann.

Kriegsfamilien-Unterstützungen
werden ausgezahlt:
am Freitag, den 1. Dezember 1916
von 8 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags.
Die Erledigung anderer Kassengeschäfte, drin-
gende Fälle ausgenommen, kann an diesem Tage
nicht erfolgen.
Herford, den 28. November 1916.
Kämmereikasse.

Jagdgenossenschaft Herford.
Das nach dem Verteilungsplan für das Jahr
1916 zu verteilende Jagdpachtgeld ist in der Zeit
vom 2. bis 15. Dezember d. Js. während der
Kassenstunden bei der Kämmereikasse dahier abzu-
heben. Die am letztgenannten Tage nicht abge-
hobenen Beträge werden der Kronprinz Friedrich
Wilhelm-Stiftung überwiesen.
Herford, den 29. November 1916.
Der Jagdvorsteher.
Busse, Erster Bürgermeister.

Bekanntmachung.
Nachdem gegen die Aufhebung der Gluchlinien
in der Frühlingsstraße keine Einsprüche erhoben
worden sind, haben wir den Gluchlinienplan heute
förmlich festgestellt. Er liegt vom 30. d. Mts. ab
3 Tage lang zu Jedermanns Einsicht auf Rat-
haus III, Zimmer 14, offen.
Herford, den 27. November 1916.
Der Magistrat.

**Abgabe von Naturbutter
und Speiseöl (Rüböl).**
In der Turnhalle am Wilhelmplatz
werden Naturbutter zum Preise von 0,51 M
für 100 Gramm und Speiseöl zum Preise von
1,40 M für 1/2 Liter abgegeben:
Am Donnerstag, den 30. November d. Js.,
vormittags von 10—11 Uhr, an die Inhaber der
Fleisch(Butter)karten Nr. 2311—2580; von 11 bis
12 Uhr Nr. 2581—2850; von 12—1 Uhr Nr. 2851
bis 3390; nachmittags von 1—2 Uhr Nr. 3391 bis
3690; von 2—3 Uhr Nr. 3691—4110; von 3—4 Uhr
Nr. 4111—4950; von 4—5 Uhr Nr. 4951—5070.
Es werden auf die Person insgesamt 100 Gr.
Butter abgegeben.
Wahlweise kann anstelle der auf die Haushal-
tung entfallenden Buttermenge bis zur Hälfte für
250 Gr. 1/2 Liter Speiseöl erworben werden. Für
100 Gr. Butter sind Fettmarken über 100 Gr., für
1/2 Liter Speiseöl Fettmarken über 250 Gr. ab-
zugeben.
Die Butterkarte ist zwecks Eintragung vorzu-
legen.
Eine Abgabe auf Sonderbezugsbescheinigungen
für Kranke und auf Urlaubsscheine findet an die-
sem Tage nicht statt.
Das Geld und die Fettmarken sind abgezählt
bereitzuhalten.
Herford, den 28. November 1916.
Der Magistrat.

Torfstreu.
Wir haben noch 350 Zentner Torfstreu auf
Lager. Diese Menge wird in 8 bis 10 Tagen ver-
teilt. Anmeldungen werden schriftlich und münd-
lich im neuen Rathaus, Zimmer Nr. 11 (Erde-
schloß), entgegen genommen.
Herford, den 28. November 1916.
Der Magistrat.

Anordnung über Speisefette.

Auf Grund des § 18 Abs. 3 der Bekanntmachung
über Speisefette vom 20. Juli 1916 (R. G. Bl.
S. 755), der dazu ergangenen Preussischen Aus-
führungsverordnung vom 22. Juli 1916 in Verbin-
dung mit dem Erlass des Herrn Ministers des In-
nern vom 22. Juli 1916 — R. 15 726 II — be-
stimme ich hiermit für den Umfang der Provinz
Westfalen:

§ 1. Die auf den Kopf der versorgungsberech-
tigten Bevölkerung entfallende Menge an Speise-
fett (Butter, Schmalz, Margarine usw.) wird bis
auf weiteres auf höchstens 62 1/2 Gr. (ein Achtel
Pfund) wöchentlich festgesetzt. Die den anerkannten
Schwerstarbейт zu gewährenden Zuschlägen
werden hierdurch nicht berührt.

§ 2. Den Fettlieferungsverordnungen und deren Haus-
haltsangehörigen dürfen bis auf weiteres nicht
mehr als 125 Gr. Speisefett wöchentlich belassen
oder von den Molkereien zurückgeliefert werden.

§ 3. Die aus Hauschlachtungen gewonnenen
Fette werden durch diese Anordnung nicht berührt.
Münster, den 22. November 1916.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen.

Vorstehende Anordnung wird zur öffentlichen
Kenntnis gebracht.
Herford, den 27. November 1916.

Der Magistrat.

Butterablieferung.

Um der Allgemeinheit den Beweis zu erbringen,
daß die Landwirte des Kreises Herford ihrer Pflicht
zur Butterabgabe voll nachkommen, müssen die
Butterlieferanten der Aufkaufstellen durchgerechnet
und geprüft werden.

Hierzu ist nötig, daß die Angaben über die
wöchentliche Abgabe an Frischmilch, für die die
Liste eine Spalte enthält, richtiggestellt werden.
Als Beweis für die rechtmäßige Abgabe von Voll-
milch gilt bei Milchzeugern, die an Verbraucher
liefern, nur der Beleg von „Ausweisen über Liefe-
rung von Vollmilch“, die den Vollmilchbezugs-
schein anhängen.

Wenn ein Erzeuger an einen Milchhändler
Vollmilch liefert, so hat er sich von diesem eine
Milchquittung über die wöchentlich gelieferte
Menge Vollmilch geben zu lassen. Die Erzeuger
haben deshalb ihre sämtlichen Lieferungsansweise
und Milchquittungen bei der nächsten Butterablie-
ferung der Sammelstelle vorzuzeigen. Wer dies
nicht tut, von dem wird angenommen, daß er
keine Frischmilch abgibt. Ist nun seine Butter-
ablieferung nicht entsprechend, so wird gegen ihn
vorgegangen werden müssen, da er dann entweder
zu viel selbst verbraucht oder an Unberechtigten ab-
gibt. Einige, die Unrecht tun, sollen nicht die Ge-
samtheit der Landwirte des Kreises in den Verdacht
bringen, als ob sie ihre Pflicht nicht erfüllen.

Herford, den 27. November 1916.

Der Landrat.

Bekanntmachung.

Bei den in diesem Monat vollzogenen Ergän-
zungswahlen zum Kreistage sind als Kreistags-
abgeordnete vom 1. Januar 1917 an auf 6 Jahre
gewählt worden:

a) im Wahlverbande der größeren Grundbesitzer:
1. Kolon Meyer-Jost, Laar; 2. Rittergutsbesitzer
v. Condruch, Giddenhäuser; 3. Sattelmeyer Eb-
meyer, Oldinghausen; 4. Sattelmeyer Klingfmeier,
Westerenger; 5. Kolon Dallmann, Brake II; 6. Ko-
lon Graefe, Bardittingdorf;

b) im Wahlverbande der Amtsverbände:
7. Kolon Wortmann gent. Möller, Diebrock;
8. Kolon Niederhäuser, Sundern; 9. Kolon Kiel,
Oldinghausen; 10. Kolon Klingenberg, Venzing-
hausen; 11. Ehrenamtmann und Oekonomierat
Meier, Röhdinghausen; 12. Kolon Meyer zu Spra-
dow, Spradow;

c) im Wahlverbande der Städte:
13. Kommerzienrat C. Steinmeister, Bünde.
Herford, den 25. November 1916.

Der Landrat: v. Borries.

Gerstenschrot.

Die letzte Rate der uns zugeteilten Gersten-
schrotmenge werden wir Anfang Dezember d. Js.
erhalten.

Personen, die bisher noch keine Gelegenheit
hatten, ihre Schrotmarken einzulösen, werden spä-
testens Mitte Dezember den Gerstenschrot kaufen
können.

Herford, den 28. November 1916.

Der Magistrat.

Biehzählung.

Laut Bundesratsbeschlusses findet, wie in den früheren
Jahren, nach dem Stande vom 1. Dezember eine Vieh-
zählung statt.

Die Zählung wird mittels Fragebogen ausgeführt.

Die Fragebogen werden am Sonnabend, den 2. De-
zember d. Js. ausgeteilt und am Montag, den 4. De-
zember ds. Js. eingesammelt.

Für Personen, die beim Ausfüllen der Fragebogen
übergegangen werden, werden Fragebogen im neuen Rat-
haus, Zimmer Nr. 11, ausgegeben.

Wer die Anzeige nicht erstattet, oder vollständig un-
richtige oder unvollständige Angaben macht, macht sich
strafbar; auch kann Vieh, dessen Vorhandensein ver-
schwiegen worden ist, durch Urteil für den Staat ver-
fallen erklärt werden.

Herford, den 25. November 1916.

Der Magistrat.



Wotan G Lampen
ersetzen
verleiht die gewöhnlichen
Metallrohr-Lampen
Man verleiht ausdrücklich Wotan G bei den
Elektrizitätswerken und Installateuren
In Herford zu haben bei H. A. Mönkemöller,
Technisches Geschäft: W. Opitz.

**DER TURMER
KRIEGSAUSGABE**
HERAUSGEBER: J. E. FREIHERR v. GROTHUSS
Vierteljährlich (6 Hefte) mit Kunst- und Notenbeil. Mk. 4.50
PROBEHEFT durch die Buchhandlungen
und vom Turmer Verlag
GREINER & PFEIFFER, STUTTGART

Rasche Hilfe — Doppelte Hilfe!
Fehlende oder nicht ausreichende Betriebskraft behebt
man am schnellsten und zweckmäßigsten durch
**LANZ-
LOKOMOBILEN**
Heißdampf mit Ventilsteuerung „System Lantz“
HEINRICH LANZ MANNHEIM

Tätigste

Maschinen-Reparaturschlosser
gegen guten Lohn sofort gesucht.
Dortmunder Union, Dortmund.
Abt. Geschloßdreherei, (Torwart Sunderweg.)

Packpapier
ist wieder vorrätig.
Herforder Zeitung für Stadt u. Land.

Für die Kriegszeit findet bei
mir ein erfahrener
Disponent
der als solcher in Zigarrenfabri-
ken tätig gewesen ist, Stellung
zum 1. Januar oder früher.
Militärfreie oder kriegsbe-
schädigte Bewerber wollen sich
schriftlich unter Beifügung der
Zeugnisabschriften an mich
wenden.
Wilh. Osterwald
Zigarrenfabrik
Enger i. Westf.
Für Botengänge, auch
Haus- u. Packarbeiten,
männliche oder weibliche
Arbeitskraft
gesucht.
Meldungen Freitag vorm.
11—1 Uhr.
Elektrozitätswerk
Mindener-Ravensberg,
Vortr. 18.
Städt. Arbeitsamt Herford
Weissenhauserstr. 1. — Fernr. 102
Es werden gesucht zu sofort: 1. Bedie-
ner, 1. Bedienerin nach Viersfeld,
1. Bediener für beide Tage, 100 Gr.
Arbeiter, 9 Schlosser, 2 Tagelöhner.

Berein f. Frauenbildung.
Am Donnerstag, d. 30.
Nov., abends 8 1/2 Uhr, im
Hotel zur Post (Stimmeyer):
Vortrag
von Fräulein Knischewsky
aus Düsseldorf über: Zwei u.
Ziele der Berufsberatung.
Gäste sind willkommen.
Eintritt 30 Pf.
Montoristin,
mit allen Buchhaltungsarbeiten
vertraut, in Stenographie und
Maschinen schreiben bewandert,
sucht anderweitig Stellung.
Westf. Angebote u. D. M.
7906 an die Geschäftsst. d. J.
An der Fürstenaufstraße,
nächste Nähe Bahnhof, habe ich
noch einige
Bauplätze
zu günstigen Bedingungen zu
verlaufen.
Julius Eich.
an Privat.
Katalog frei.
Holzrahmenmatr., Kinderbetten
Eisenmöbelfabrik Suhl i. Thür.

**Rechnungen
mit Zahlkarte**
liefert die
Buchdruckerei Fr. Kuhle
(Herforder Zeitung.)

Westfälisch-Lippische Vereinsbank

Aktiengesellschaft
Gegründet vom A. Schaaffhausen'schen Bankverein A.-G. Köln a. Rh.

Scheck-, Depositen- und laufende Konten

zu günstigen Bedingungen.
Wer sich ein solches Konto einrichten lässt, und mit Schecks zahlt oder seinen Zahlungsverkehr durch
Banküberweisung regelt, fördert den bargeldlosen Zahlungsverkehr und nützt damit der Allgemeinheit wie sich
selbst.

Wir haben eine Schrift herausgegeben, welche die Vorteile des bargeldlosen Zahlungsverkehrs sowie die Vorteile eines Bankkontos
veranschaulicht, und halten solche an unseren Schaltern kostenfrei zur Verfügung.
Zur Ausnutzung des Scheckverkehrs haben wir eine neue Art von handlichen Scheckheften, die bequem in der Westentasche zu tra-
gen sind, anfertigen lassen und bitten, von dieser neuen Einrichtung im allgemeinen Interesse recht ausgiebigen Gebrauch zu machen.
Der Scheckstempel ist bekanntlich mit dem 20. September 1916 im Wegfall gekommen.

**Westfälisch-Lippische Vereinsbank, Aktiengesellschaft
HERFORD.**